

# Moral im Keller

Der Schweizer baut ja gern in die Erde hinein: Bunker für Wertsachen und die Bevölkerung, falls doch mal eine Atombombe aufs Land fällt. Wie ich lernte, den Bunker zu lieben oder: Eine Liebeserklärung an den Schweizer Zivilschutz



Das Schulungscenter bestand aus Beton. Und in den Bänken sass die gelangweilteste Truppe des Planeten: Es waren ältere, birnenförmig gebaute Herren, die ihren Militärdienst geleistet hatten und schlecht gelaunt waren, dass sie nochmals antreten mussten. Es waren falsche Irre, die den Waffenplatzpsychiater beschwindelt hatten, um vom Militär wegzukommen. Und es gab auch einige echte Irre.

Einen davon hatte ich in der Aushebung (das Schweizer Wort für die Musterung) gesehen und sehr bewundert. Es war ein magerer Kerl mit einem perfekten paranoiden Blick. Er starrte an die Decke, und wenn ihn einer der Offiziere angesprochen hatte, zuckte er nur epileptisch und sagte nichts. Nichts als: «Gna, gna, gna!»

Ein konsequenter Mensch! Ich freute mich, ihn wiederzusehen, und setzte mich neben ihn: «Hey, wie du in der Aushebung den Irren gespielt hast – das war klasse!»

Der magere Kerl zuckte gefoltert zusammen und stammelte: «Gna, gna, gna!»

Mehr sagte er in der ganzen Woche nicht.

Der schweizerische Zivilschutz ist der grösste und teuerste der Welt. Jeder männliche Bürger unter 40 ist zivilschutzpflichtig – entweder nach dem Militärdienst. Oder gleich, wenn er für das Militär untauglich ist. Er hat die Schmidheiny's, die Familie mit dem Schweizer Monopol in der Betonindustrie, um Milliarden reicher gemacht. Solche Unmengen Beton flossen in die öffentlichen Schutzräume und in die gesetzlich in der Bauvorschrift vorge-

schriebenen privaten Bunker. Die Schweiz baut ihre Monumente nicht in die Höhe, sondern in den Boden. Die typisch schweizerischen Bauten sind alle unterirdisch: Tausende Tunnelkilometer, die hochgeheimen Goldkatakomben unter den Zürcher Banken, geheime Militäranlagen, die zu Hunderten in die Berge gebohrt wurden. Und natürlich die hunderttausend Bunker. Als Saddam Hussein seinen Führerbunker baute, liess er nur die Besten der Besten an die Planung: Schweizer Ingenieure.

Gespart wurde dafür an den Uniformen. Die Schweizer Zivilschützer tragen Overalls, die auch den Körper von Arnold Schwarzenegger in eine blaue Birne verwandelt hätten. Dazu gibt es einen gelben Topfhelm, der selbst Albert Einstein die Intelligenz aus dem Gesicht getrieben hätte. Wir sahen aus wie eine Gruppe zur Fastnacht kostümierter Dackel.

Der Instruktor war weich, dick und melancholisch. In seiner Einleitung erwähnte er zwei Dinge: Erstens, er sei früher Hauswart in einem Mädchengymnasium gewesen. Dann aber sei das Gymnasium auch für Jungs geöffnet wurden. Danach sei das Hauswardasein nicht mehr lustig gewesen. Überall Zerstörung und Chaos. So sei er eben Instruktor im Zivilschutz geworden. Seine zweite Botschaft war: Wir müssten uns nun auf Krieg und Atomkrieg vorbereiten. Er fordere Mitarbeit.

Dann war Kaffeepause. Die älteren Herren, meist selbständige Handwerker, beklagten, dass sie nicht arbeiten könnten. Die jüngeren tauschten Wie-ich-den-Militärpsychiater-gelegt-habe-Tipps aus. Mein magerer Banknachbar trank nichts und starrte an die Decke.

Die nächsten zwei Tage vergingen mit Instruktionen über die atomare Strahlendusche, Bunkerordnung und Erste Hilfe. Dazwischen lagen unzählige Kaffeepausen. Langeweile machte sich breit. Und mit ihr der Unfug. Wir steckten die Helme unter den Overall und verlangten, heimgehen zu können, da wir schwanger seien. Der Instruktor sah uns traurig an, die weitsichtigen Augen eiergross hinter der Brille. Dann redete er wieder über Staudammbrüche und Bunkertechnik.

«Manne!», fragte er: «Warum kann man die vordere Tür eines Bunkers nur von innen öffnen?»

Schweigen. Langes Schweigen.

Der Instruktor seufzte: «Damit nicht plötzlich die Tür aufgeht und man in die Mündung eines Maschinengewehrs schaut – und dahinter steht der böse Feind!»

Schweigen. Langes Schweigen im Saal. Eine Stunde später fragte der Instruktor: «Warum kann man die hintere Notausgangstür auch von aussen öffnen?»

Ich zeigte auf. Der Instruktor sah mich überrascht an.

«Damit plötzlich die Tür aufgeht und man in die Mündung eines Maschinengewehrs schaut – und dahinter steht der böse Feind!»

Ich wurde vor die Tür geschickt. Und dann zum Schulkommandanten. «Mist», dachte ich vor seiner Bürotür. «Warum kannst du nicht die Klappe halten?» Darauf trat ich ein. Es war ein überraschend grosses, überraschend einschüchterndes Büro mit einem riesigen Imponierschreibtisch, hinter dem weit weg der Kommandant thronte.

«Sie sind der Seibt?», brüllte der Kommandant.

«Ja!»

Der Kommandant erhob sich und brüllte: «Kaffee?»

«Nun ...»

«Mit Milch? Und Zucker? Ein oder zwei Stück?», donnerte der Kommandant.

Als er serviert hatte, setzte sich der Kommandant wieder und wurde ernst. «Wir müssen uns bei Ihnen entschuldigen!», sagte er. «Wissen Sie, Herr Seibt, Sie sind intelligent. Sie wissen es – und wir wissen es auch. Im Fall eines Krieges wird nicht alles reibungslos laufen. Krieg bedeutet Chaos. Wenn eine Atombombe direkt auf einen Bunker fällt, werden eventuell nicht alle überleben.»

Ich traute meinen Ohren nicht. Und auch den Augen nicht. Konnte das sein? Tatsächlich! Der Kommandant war rot geworden ... Er schämte sich!

Das war der Moment, wo ich so fassungslos war wie nie zuvor in meinem Leben. Und der Moment, wo ich den Schweizer Zivilschutz zu verstehen und zu lieben begann. Denn der Zivilschutz ist aufgebaut wie eine Armee: mit strikter Hierarchie, Uniformen, Reglements. Nur mit einem winzig kleinen Unterschied: In der Armee haben die Oberen immer recht. Im Zivilschutz haben die Unteren immer recht. Das macht den Schweizer Zivilschutz zu einer weltweit einzigartigen Organisation: Jeder Rangniedere kann sich jederzeit bei seinem Chef beklagen. Und die Antwort wird immer eine Entschuldigung sein. Meist mit Kaffee.

Gestählt durch meine Ausbildung als «Mehrzweckpionier», kam ich dem Ruf zu einer dreitägigen Grossübung in meinem Heimatort Bassersdorf mit Freude nach. Ich schlief aus, kam zwei Stunden zu spät und steuerte direkt auf die Kommandozentrale im Bunker unter dem Schulhaus zu. «Mein Name ist Seibt. Ich warte schon seit zwei

Stunden. Sie haben mich vergessen!», sagte ich. Entsetzt antwortete. Der Dorfkommandant kam persönlich, um sich zu entschuldigen. Dann gab es Kaffee.

Darauf wurde ich Meldeläufer im Bunker des Einkaufszentrums. Da es am Abend vorher spät geworden war, legte ich mich auf die Matratze. «Ich bin müde, ich werde jetzt schlafen», sagte ich dem Schutzraumchef.

Wenig später betrat der stellvertretende Ortskommandant, der Dorfschreiner Lamprecht, den Bunker: «WER IST DENN DAS?», brüllte er.

«Das ist der Seibt... er schläft!», flüsterte der Schutzraumchef.

«Ah ja», flüsterte Lamprecht, «dann gehen wir besser nach draussen.»

Als Lamprecht zwei Stunden später wiederkam, flüsterte er nicht mehr. Er war den Tränen nahe: «WIR MUSSTEN DIE TÜR AUFBRECHEN!», tobte er: «UND WAS HABEN WIR DAHINTER GEFUNDEN? FÜR 5000 FRANKEN BÜROMATERIAL – ALLES VERROTTET!!! ALLES VOLLER SCHIMMEL!!! FÜR 5000 FRANKEN – VON MEINEN STEUERGELDERN!»

Lamprecht schrie noch einmal auf, bevor er sich auf die Nebenmatratze fallen liess. An Schlaf war nicht mehr zu denken. Ich streckte mich und liess mir von meinem Vorgesetzten einen Kaffee bringen.

Kurz: Ich lernte erfreulich wenig. In jedem Katastrophenfall wäre meine Hilfe (und ausserdem die Hilfe meiner Kameraden) absolut tödlich gewesen. Denn das, wovon in der Schweiz jeder Zivilschützer den anderen warnt, nämlich etwas korrekt zu machen, irgendetwas Nützliches, Konstruktives, Vernünftiges, führt zur sofortigen Beförderung.

Das schlimme Beispiel, das mir meine Eltern vorhielten, war der Steueranwalt meines Vaters, Herr Guggenheim. Guggenheim war ein zum Katholizismus konvertierter Jude, ein schüchterer und ehrgeiziger, jedem Menschen gegenüber hilfsbereiter Mann. Guggenheim war so unglücklich gewesen, als Schutzraumchef zur Weiterbildung aufgeboten zu werden. «Was tun, wenn einer im Bunker durchdreht?», fragte der Instruktor. «Ohrfeigen!», sagte der Dorfmetzger. «Sind Sie verrückt?», entfuhr es dem unglücklichen Guggenheim. «Sie müssen die Leute beruhigen! Sonst bricht Panik aus!»

Daraufhin wurde Guggenheim sofort zum Bezirkskommandanten befördert. Eine seiner Aufgaben war, 20.000 Leute auf die verschiedenen Bunkertypen zu ver-

teilen: A, B, oder C. Also die modernsten Bunker und die, die bei der ersten Bombe ihre Insassen unter sich begraben. Guggenheim war damit zum Herrn über Leben und Tod geworden. Er dachte verzweifelt an die Lagerärzte in Auschwitz und schlief Monate nicht mehr.

«Wehe, du machst im Zivilschutz etwas Vernünftiges!», mahnte mein Vater.

Umso pikierter war ich, als ich meine Beförderung erhielt. Man wollte mich zum Schutzraumchef in Zürich machen. So rückte ich per Bus in den Bunker neben dem nationalen Fernsehen ein. Ich war nur zehn Minuten zu spät. Es war ein Saal von 300 Leuten, die sich eine Tonbildschau über einen Atomvorfall samt Strahlendusche ansahen. Denselben, den wir in der Ausbildung gesehen hatten.

Dann gab es eine ausgiebige Kaffeepause.

Und dann kam etwas Neues. Dreihundert Leute wurden nacheinander in Zehnergruppen eingeteilt und aus dem Saal geführt. Ich war in der letzten Gruppe. Als der Kommandant zu brüllen begann, begriff ich. Es war die Gruppe der Zuspätgekommenen.

Es war eine beeindruckende Gardinenpredigt. Was wir wohl glaubten? Dass der Zivilschutz ein Witz sei? Dass wir nicht erwachsen seien? Dass hier nicht Disziplin herrsche? Dann las er neun weitere Namen herunter und liess auch sie abmarschieren. Schliesslich standen der Kommandant und ich allein in der riesigen Halle.

«Sie haben mich vergessen», sagte ich.

«Sie sind doch der Seibt», sagte der Kommandant freundlich. Ich nickte.

«Sie glauben nicht, dass der Zivilschutz im Fall eines Krieges etwas nützt, oder?», fragte der Kommandant sanft.

«Nein», sagte ich. «Aber... ich mache es trotzdem.»

«Sie müssen aber nicht», sagte der Kommandant noch freundlicher, «Nicht, wenn Sie nicht daran glauben. Wir entlassen Sie dann jetzt gleich. Sie bekommen auch Sold für einen Tag. Also: Glauben Sie daran?»

«Nein, aber...», sagte ich. Der Kommandant gab mir die Hand. Ich ging zum Schalter und erhielt ein Couvert mit meinem Sold. Es war eine Fünf-Franken-Münze. Dann strich ich betäubt durch die Stadt, ziellos am Anfang eines geschenkten Tages. Als die Betäubung langsam verschwand, merkte ich, dass ich traurig war. Ich hatte den Schweizer Zivilschutz geliebt.



 frontlineshop

/// American Vintage / Tiger of Sweden / By Malene Birger /  
Ella Moss / Twenty8Twelve / Fred Perry / Dr. Denim /  
Designers Remix Collection / Cheap Monday / True Religion /  
JBrand / Whyred / Junkfood / Paco Gil / Chie Mihara / Kors by  
Michael Kors / Thomas Burberry / Sessun ///  
[frontlineshop.com/thesophisticate](http://frontlineshop.com/thesophisticate)